

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N<sup>o</sup>. 126.**

34. Jahrgang.

Dienstag, den 25. October

1887.

### Aufgebot.

**R. Halbenz**, Inhaber eines Bank- und Wechselgeschäfts in Schwarzenberg, hat das **Aufgebot** behufs Kraftloserklärung des von der Brauergesellschaft Schönheide auf **Eduard Preiß** in Schönheide am 1. December 1886 gezogenen, von diesem acceptirten, an den Antragsteller girirten, am 1. März 1887 zahlbaren Wechsels über 120 M. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 30. April 1888, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Eibenstock, den 12. October 1887.

**Königliches Amtsgericht.**

Besitze.

Grüße, G.-S.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fürsten- und Pinsel-fabrikanten **Ernst Hopf** in Schönheide ist in Folge eines von dem Gemein-schuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 15. November 1887, Vormittags 10 Uhr  
vor dem Königlichen Amtsgerichte hiersebst anberaumt.

Eibenstock, den 24. October 1887.

**Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.**  
Grüße.

### Herbst-Kontroll-Versammlungen betr.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen im Amtsgerichtsbe-zirk Eibenstock werden abgehalten:

1) in Eibenstock auf dem Postplatze

am 1. November 1887, Vormittags 1/10 Uhr

für die bezügl. Beurlochten aus Eibenstock, Hundshübel, Rudenhammer, Reichhardtsthal, Wolfsgrün, Blauenthal, Sofa, Wildenthal und Carlsfeld,

2) in Schönheide vor dem Rathhause

am 1. November 1887, Nachmittags 2 Uhr

für die bezügl. Beurlochten aus Schönheiderhammer, Schönheide, Neu-heide, Ober- und Unterstüngenrön.

Näheres durch die Ortsbehörden resp. Platate.

### Ueber freiwillige Krankenpflege im Kriege.

Vom Central-Komitee des „Rothem Kreuzes“ für Deutschland erging vor reichlich Jahresfrist an den Vorsteher des „Rauhen Hauses“ zu Horn die Auf-forderung, eine freiwillige Krankenpflege zu organisiren, welche Gewähr zu leisten vermöge, daß derartige prakti-sche und moralische Uebelstände, wie sie in den Feld-zügen von 1866 und 1870/71 bei der Pflege der Ver-wundeten zu Tage getreten sind, künftighin vermieden werden.

Um nun eine zweckentsprechende Truppe zu orga-nisiren, wurden in verschiedenen großen Städten, insbesondere Universitätsstädten Anstalten gewonnen, welche freiwillige Krankenpfleger ausbilden. Die völlige Ausbildung zerfällt überall in drei Abschnitte, nämlich:

1) in einen vier- bis sechswöchentlichen präparatori-schen Kursus, während dessen an zwei Abenden jeder Woche ein jedesmal zweistündiger Unterricht erteilt wird;

2) in einen vierwöchentlichen praktischen Kursus für den im Krankenhause zu leistenden Dienst;

3) in einen vier- bis sechswöchentlichen repetitori-schen Kursus, welcher sich jedes Jahr wiederholt. In diesem werden an je zwei Abenden jeder Woche in zweistündigem Unterricht die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten gefestigt und erweitert. Zur frei-willigen Krankenpflege werden zugelassen unbescholtene, vom Militärdienst befreite oder voraussichtlich frei werdende junge Leute, sowie rüstige Männer im Alter von 40—50 Jahren. Um die geeigneten Kräfte zu gewinnen, glaubte man sich an die besser situirten und gebildeten Stände wenden zu müssen und hoffte so, bald eine starke und tüchtige Krankenpflegertruppe aufstellen zu können. Allein in der Hauptsache sah man sich bitter getäuscht: die Zahl derer, welche sich zur Ausbildung meldeten, war wider Erwarten ver-schwindend klein.

Insbondere sollte ein Appell an die Opferfreudig-keit der akademischen Jugend, der Genossenschaft frei-williger Krankenpfleger brauchbare Kräfte zuführen. Allein binnen Jahresfrist ließen sich nur 250 Männer und Jünglinge finden, welche in die Reihen der Ge-nossenschaft eingestellt werden konnten, und von diesen gehörten auffallender Weise und bedauerlicher Weise nur etwa dreißig von reichlich 20,000 Studenten Deutschlands an. In die akademischen Kreise kam erst etwas mehr Bewegung, als der „Verein deutscher Studenten“ diese echt nationale Angelegenheit zu der seinigen machte, indem er seine nicht militärpflichtigen Mitglieder zum Eintritt in die Krankenpflege ver-pflichtete. Man hätte nun denken sollen, daß einem so energischen Vorgehen andere studentische Kreise bald folgen würden. Doch ist dies bisher nicht ge-schehen, vielmehr verhalten sich die Verbindungen und die nicht einer Verbindung angehörenden Studirenden zur Krankenpflege theils indifferent, theils ablehnend. Trägt man auch noch so gern den Sonderinteressen

der einzelnen Korporationen Rechnung, so fordert doch eine derartige Haltung einer nationalen und christ-lichen Aufgabe gegenüber zu einer um so schärferen Kritik heraus, als auf die ergangenen Aufforderungen zur Theilnahme zum Theil geradezu ungläubliche Antworten eingelaufen sind. Keiner der ablehnenden Bescheide war in auch nur einigermaßen einleuchtender Weise begründet.

Bequem und leicht ist der dem Vaterlande zum Schutze seiner wassentragenden Söhne zu leistende Dienst allerdings nicht. Mit Kneipen, Paukerien und dem Absingen patriotischer Lieder ist nicht ge-dient. Wer sich der Krankenpflege widmet, muß vor allen Dingen seine Person völlig hintanziehen; von ihm wird gefordert, daß er sich ausschließlich dem Dienste für das Gemeinwohl hingiebt. Eine große Forderung, gewiß! Aber welche große Befriedigung wird nicht die Erfüllung dieser Bedingungen mit sich bringen! Wie vielen hüßlos auf dem Schlachtfelde liegenden Brüdern ist der Krankenpfleger im Stande, rechtzeitige und zweckmäßige Hilfe zu bringen? Vielen Familien kann er den Ernährer oder den einzigen Sohn, dem Vaterlande den fleißigen Bürger erhalten!

Man braucht sich nur dies klar zu machen, um zu erkennen, daß die Forderung, in Friedenszeiten Opfer zu bringen, nicht zu groß ist. Um nützen, und zwar um rechtzeitig nützen zu können, muß man fertig sein. Es ist daher eine leere Ausflucht, wenn man auf eine solche Forderung nur die Antwort hat: „im Fall der Noth kann man auf uns rechnen.“ Der Gang der Entscheidungen eines zukünftigen Krieges wird ein rascher und mit unendlich vielen Opfern an Menschenleben verknüpft sein. Um unter solchen Verhältnissen entsprechende Hilfe leisten zu können, nützen diejenigen nichts, welche unvorbereitet sich zur Hilfeleistung melden. Dieselben werden zurückge-wiesen werden, weil sie keine Hilfe bringen können. Welch beschämendes Gefühl muß dann diejenigen be-schleichen, welche sich sagen müssen, daß sie die ihnen rechtzeitig gebotene Gelegenheit, sich ausbilden zu lassen, veräußert haben. Wenn mancher unserer armen Verwundeten sein Leben verlieren wird, weil ihm keine rasche Hilfe zu Theil wurde, wenn mancher brave Soldat in qualvollen Schmerzen auf dem Schlachtfelde verderben muß, weil es seinen Brüdern, für die er auch gestritten, an dem nöthigen Sama-riterinn gefehlt hat, so wird die Verantwortung da-für auf diejenigen fallen, welche aus naaktem Egois-mus, aus Trägheit und Bequemlichkeit es unterlassen, sich unserer edlen Sache zu widmen.

Der Staat kann im Kriegesfalle nicht all' seinen verwundeten Soldaten gerecht werden. Darum muß dort, wo die Mittel des Staates versagen, freiwillige Hilfeleistung eingreifen. Ist angesichts solcher Nothwendigkeit, ist angesichts der Thatsache des unendlichen Jammers, welcher tausenden von Deutschen durch eine wohlorganisirte Krankenpflege erspart werden kann, das Opfer an Zeit und Arbeit, welches die

Ausbildung zum Krankenpfleger erfordert, zu groß? Ist es zu viel verlangt von den Eltern, den Söhnen ihre Einwilligung, von den Lehrherren, ihren jungen Leuten einige Wochen Urlaub und eine Unterstützung zu geben behufs Erlernung der Krankenpflege? Wie viele Tage, Wochen und Monate werden von unserer studirenden Jugend zum Kneipen, Slatspielen und Fischen verwendet! Wie lang sind die Ferien! Wie viel Geld und Gesundheit wird verschwendet! Wäre es nicht tausendmal besser, wenn die vergeudete Zeit, die weggeworfene Arbeitskraft zur Erlernung der Krankenpflege verwendet würde?

Sache der Eltern, Vormünder und Lehrherren ist es, die ihnen anvertrauten jungen Leute, welche nicht mit der Waffe zu dienen brauchen, zu veran-lassen, sich an der nationalen Sache der Krankenpflege zu betheiligen. Auch ist das Erlernete nicht nur im Kriege zu verwerthen; es ist ein Schatz für's ganze Leben, ein Schatz, mit dem man zahllose Familien beglücken, Frauen und Kinder vor unerbittlicher Noth schützen kann. Wo das Gemeinwohl Opfer fordert, da darf der Einzelne nicht zaudern.

Deutschland bedarf eines jeden seiner Söhne. Seine Stärke beruht auf seiner Bereitschaft, auf der Opferfreudigkeit seiner Bürger. Darum darf kein Deutscher ein Opfer scheuen, wenn es gilt, dem Vaterlande einen Dienst zu leisten. Mit dem Tage der Mobilmachung der Truppen wird die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger auch mobil gemacht. Nur ihr wird der besondere Vorzug von den Militärbe-hörden zu Theil, in erster Reihe, eventuell auf dem Schlachtfelde selbst, in Thätigkeit treten zu dürfen. Der Dank derer, denen sie Leben und Gesundheit retten, der Dank jedes Deutschen, welcher sein Lieb-stes hat ins Feld ziehen lassen, der Dank des ge-sammten Vaterlandes wird den schweren Dienst der Krankenpfleger ihnen leicht machen, und das Bewußt-sein treuer Pflichterfüllung wird ihnen doppelt das gebrachte Opfer lohnen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Se. Maj. Kaiser Wil-helm traf am Freitag früh in bestem Wohlsein von Baden-Baden wieder in Berlin ein.

— Ueber die Vorgeschichte der Verufung des Dr. Mackenzie zur Behandlung des Kron-prinzen gegenüber der Behauptung, die Zuziehung des Dr. Mackenzie sei deshalb nothwendig geworden, weil die deutschen Aerzte das Leiden des Kronprinzen für ein „krebstartiges“ und eine der gefährlichsten Operationen, einen Eingriff in den Kehlkopf von Augen, für unvermeidlich erklärt hätten, schreibt die „Kreuz-Zeitung“: „Die deutschen Aerzte haben den englischen Arzt nicht hinzugezogen, vollends nicht, um eine Entscheidung über die Art der Behandlung herbeizuführen. Die deutschen Aerzte waren von vornherein gleicher Ansicht. Sie hielten die Neubildung